Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigeblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Rpf. Alles weitere über Nachlaß usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigen-Annahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachlaßanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Postscheckkonto: Dresden 15488. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 551. — Fernruf: 231.

Nummer 113 — Dienstag, den 3. Oktober 1939 — 38. Jahrgang

Weltwandlung zu Englands Ungunsten

London schließt die Augen vor Tatsachen

Unter den vielen Artikeln der Presse aller Länder, in denen jetzt täglich den Engländern bestätigt wird, daß ihr „Weltkrieg" gegen Deutschland mißlungen sei, ihre Hungerblockade gegen unsere Frauen und Kinder ein Fiasko, der Start ihrer Kriegsführung eine Niederlage und ihr Schimpfen über Außenland nach ihren krankhaften Bemühungen um dasselbe Ausland eine Blamage — unter all diesen zeichnet sich ein Leitartikel der „Libre Belgique" aus, der mit maßvoller Klarheit vom Standpunkt des neutralen Zuschauers die militärische, wirtschaftliche und politische Bilanz aus den vier ersten Kriegswochen zieht. Das Brüsseler Blatt kommt dabei zu einem Ergebnis, das in jeder Beziehung für England negativ und für Deutschland positiv ist.

Militärisch stellt die „Libre Belgique" einfach den „vollen Triumph der deutschen Waffen" fest, der selbst die kühnsten Voraussagen übertroffen habe. Wirtschaftlich habe sich zum Beispiel durch die Rückgewinnung Oberschlesiens und die Hinzugewinnung der reichsten Industriegebiete Polens eine Verlagerung der wirtschaftlichen Schwerpunkte in Europa vollzogen, die ja durch die grundsätzlichen deutsch-russischen Wirtschaftsabmachungen zu einer weltwirtschaftlichen Revolution überhaupt wird.

Am entscheidendsten findet die belgische Betrachtung das völlig neue Gesicht, das Adolf Hitler der diplomatisch-politischen Lage Europas und der Welt gegeben habe.

Schon daß während des ersten Kriegsmonats nicht ein einziger von Englands dreißig Hilfershelfern aus dem Weltkrieg sich gerührt habe, empfindet das Brüsseler Blatt als eine Weltwandlung.

Wo bleiben die Balkanstaaten? Sie, die die nahen und nächsten vor den englischen Kriegswagen sein sollten, ließen sich nicht einspannen. Von dem, was England und das Weltjudentum ihre „Friedensfront" nennen, sei „nicht viel übrig geblieben". Italien verharre unerschütterlich — nichts bei England. Kein Staat habe überhaupt ein Kriegsziel, das er seinen Leuten plausibel machen könne. Allenfalls stünden im Hintergrund die italienischen Kolonialforderungen oder die ungarischen und bulgarischen Revisionsbegehren. Daß diese nicht für England wirken würden, erübrige sich zu sagen.

Ueber die krankhaft-komischen Versuche der englischen Propaganda, das deutsch-russische Abkommen als eine „Niederlage für Deutschland" aufzufrisieren, macht die „Libre Belgique" sich als über einen gar zu plumpen und verzweifelten Spielertrick lustig.

Neutralen Augen sei die Wahrheit klar, daß dieses Abkommen für beide Beteiligte einen großartigen Erfolg bedeute.

Das deutsch-russische Abkommen „zersprengt die Front der „Einkreiser" und es „vernichtet die englische Blokkade und jeden Versuch, je wieder eine Ostfront gegen Deutschland zu bilden". Wer das nicht sehe, müsse blind sein.

In Wirklichkeit muß England das heute ja sehen. Daher ja eben die große Wut und das infernalische Schimpfen. Aber es will's nicht sehen, und es ist ja allerdings im Laufe der Zeit dieses englische hartnäckige Sträuben gegen die Einsicht in eine ihm widerwärtige Wahrheit zu einer fast völligen Unfähigkeit in solcher Einsicht geworden. Ein klassisches Beispiel für diese gesuchtere Unfähigkeit, nackte Wirklichkeit anzuerkennen, bietet zum Beispiel die Art und Weise, wie der Londoner Rundfunk am 1. Oktober sich und seine Hörer mit den Ergebnissen der Luftkämpfe in den vorausgegangenen 24 Stunden abfinden möchte, mit der „heftigsten Luftschlacht seit Beginn des Krieges über den deutschen Linien." Es war, so behauptet der Londoner Rundfunk, ohne daß dem Sprecher die Stimme zitterte, „bisher noch möglich, die Verluste genau festzustellen: man muß aber annehmen, daß sie auf beiden Seiten etwa gleich groß sind" Und gar über den Luftkampf bei Helgoland heißt es, es seien zwar zwei deutsche Flugzeuge „getroffen worden und in Flammen gehüllt abgestürzt", es sei aber „nicht möglich festzustellen, ob überhaupt englische Verluste zu verzeichnen bzw. wie hoch sie seien; man müsse erst die Rückkehr der englischen Flieger abwarten". Da wird man freilich lange warten müssen. Grotesker kann man sich und seine Sache wohl nicht lächerlich machen. Wenn die englischen Flieger noch nicht zurück sind, von wem weiß dann das englische Lügenministerium so genau, wie der Kampf für die Deutschen verlaufen ist? Und wieviel Tage nimmt man im englischen Lügenministerium an, daß ein englischer Flieger für den Hin- und Rückflug bis in die Gegend Helgolands brauche? Nun, uns war es möglich, all das genau festzustellen, was man im Londoner Rundfunk durch die Rückkehr der abgeschossenen englischen Flieger vergebens zu erfahren „hofft". Und jeder Deutsche weiß, wie hier die Dinge liegen. Jeder hat erst eben wieder gelesen: „Im Westen zwei französische und zehn britische, über der Nordsee zwei britische Kampfflugzeuge zum Absturz gebracht. Wir verloren zwei Flugzeuge." Zwei gegen 14. Aber in London will man das nicht wissen, in London will man da nichts sehen.

In London hält man sich die Augen zu und „wartet auf die Rückkehr der Flugzeuge". Bis dahin leugnet man alles, weiß Hale und weiß von nichts. Aber wen Gott verderben will, den läßt er sich selbst auf das furchtbarste mit Blindheit schlagen.

Kein polnischer Soldat mehr unter Waffen

Genau einen Monat nach Ausbruch des deutsch-polnischen Konfliktes hat auch der letzte Stützpunkt polnischen Widerstandes, die befestigte Halbinsel Hela, sich ergeben. Die Kapitulation dieses äußersten Ausläufers der polnischen Stellung in der Danziger Bucht ist erfolgt, noch bevor der planmäßig vorbereitete deutsche Angriff durchgeführt wurde. Der Grundsatz der deutschen Führung, auf Prestigeerfolge zu verzichten, hat sich auch hier wieder als richtig erwiesen. Durch Masseneinsatz hätte der Fall Helas sehr viel früher erzwungen werden können. Das Oberkommando der Wehrmacht hat sich aber, da die Halbinsel für den Gesamtverlauf der Operationen ohne Bedeutung war, in den vergangenen Wochen darauf beschränkt, die Halbinsel durch die Schulschiffe der Kriegsmarine „Schlesien" und „Schleswig-Holstein" zu überwachen und niederzuhalten. Besondere Anerkennung verdienen ferner die deutschen Seestreitkräfte: im Feuer feindlicher Batterien haben deutsche Räumboote die polnischen Positionen von Minen gesäubert und so die Ausgangsstellungen für den Angriff geschaffen, dessen Beginn die bis dahin wenig belästigte Verteidigung nicht erst abgewartet hat.

In derselben Stunde, in der am Ende der Danziger Bucht die polnische Besatzung von Hela die Waffen streckte und damit bestätigte, daß der Traum vom „polnischen Meer" in ein Nichts zerronnen ist, zogen in die polnische Hauptstadt, die bereits vorher von einer Infanteriedivision besetzt worden war, Abordnungen aller Truppenteile ein, die bei Warschau gekämpft hatten. Einen Monat, nachdem das deutsche Ostheer die polnischen Uebergriffe mit dem Einmarsch beantwortete, befindet sich kein polnischer Soldat mehr unter Waffen.

„Niemand weiß, wofür noch gekämpft wird"

In der Zeitung „La Nacion" in Buenos Aires befaßt sich General Jauriqui mit dem Zusammenbruch Polens. Der Verfasser stellt fest, daß nicht mehr gekämpft werde und niemand wisse, wofür noch gekämpft werden könne. Der als Hauptargument für die Kriegserklärung angegebene Grund, nämlich der deutsche Angriff auf Polen, habe an Zugkraft verloren, zumal Rußland ebenso vorgegangen sei und niemand darüber ein Wort verloren habe. „Deutschland hat erklärt", so heißt es dann wörtlich, „nicht nur keinen Grund zu haben, um gegen Frankreich zu kämpfen, sondern es betont im Gegenteil seine Bereitschaft zur Aufrechterhaltung herzlicher Beziehungen. Die kürzliche Ankündigung, es handle sich nunmehr darum, in Deutschland den Nationalsozialismus zu beseitigen und im besonderen Adolf Hitler persönlich, wird nicht sonderlich überzeugen, wenn man berücksichtigt, daß die internationale Politik, und zwar sowohl die englische wie auch die französische, sich immer darauf gründete, daß sich niemand in die innere Politik anderer einzumischen habe; auf diese These stützten sich ausgerechnet diejenigen, die vor vier Jahren die französisch-englische „Entente" und diejenigen, die mit so viel Nachdruck die britisch-französisch-russische Tripleallianz im Juni und Juli befürwortet hatten. Es ist notwendig, daß ein Volk die tatsächlichen Gründe für den Kampf kennt, für den auf den Schlachtfeldern das Blut aller oder der Mehrheit seiner Männer zwischen 19 und 45 Jahren vergossen wird. Für die Franzosen handelt es sich nicht wie 1914 um die Verteidigung des vom deutschen Heer besetzten französischen Bodens, sondern heute handelt es sich darum, den Krieg ins Nachbarland zu tragen aus Gründen, die bis jetzt niemand klarzustellen imstande war."

„Deutschlands innere Front unbedingt intakt"

Der militärische Mitarbeiter der Agramer „Hrvatski Daevnik", der als Zentralorgan des stellvertretenden Ministerpräsidenten Dr. Matschek in ganz Kroatien und darüber hinaus in Jugoslawien stärkste Beachtung findet, befaßt sich mit der Lage an der inneren Front der kriegführenden Länder. Nachdem er die verschiedenen Maßnahmen, die in England und Frankreich gegen die Miesmacherei notwendig waren, geschildert hat, stellt er fest: „In Deutschland ist die innere Front unbedingt intakt und einheitlich geblieben. Wenn auch die Kriegsbegeisterung nicht so sichtbar zum Ausdruck kommt wie 1914, so ist der Glaube des deutschen Volkes in Hitlers Staats- und Kriegsführung um so stärker. Dieses Selbstbewußtsein wurde durch den Erfolg über Polen weiter verstärkt, weil dadurch eine der beiden Fronten wegfiel. Das deutsche Volk glaubt und fühlt, daß es nicht mehr die Blockade und auch nicht mehr den Zweifrontenkrieg zu fürchten hat. Darum ist in allen deutschen Kreisen die Hoffnung auf einen günstigen Ausgang des Krieges stark. Alle Nachrichten über angebliche grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten und Spannungen zwischen einzelnen Persönlichkeiten haben sich nicht bewahrheitet, was auch von den feindlichen und noch mehr von den neutralen Blättern bestätigt wird. Alle Deutschen sehen in dem Bündnis mit Rußland die nötige Sicherheit für den Endsieg im Westen. Es besteht die Hoffnung, daß gerade dieses Ereignis den Frieden früher oder später bringen wird."

Englischer Dampfer im Südatlantik versenkt

Wie die „Berliner Börsenzeitung" aus Amsterdam meldet, wurde Montag in London bekannt, daß der englische Dampfer „Clement" im Südatlantik versenkt worden ist. Das englische Lügenministerium, das offenbar noch nicht über Einzelheiten verfügt, spricht in diesem Zusammenhang von einem „bewaffneten Handelsjäger" als Angreifer der „Clement". Reuter will wissen, daß die australischen Behörden bereits vor der Anwesenheit dieses „Handelsjägers" unweit der Ostküste Südamerikas gewarnt hätten. In London, wo Churchill sich Sonntag noch rühmte, die englische Handelsflotte habe eine volle Woche lang keine Verluste erlitten, hat die Nachricht von der Versenkung der „Clement" beträchtliches Aufsehen erregt.

Der Führer beglückwünscht den König der Bulgaren

Der Führer hat Seiner Majestät dem König der Bulgaren zum Jahrestag seiner Thronbesteigung drahtlich seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Graf Ciano in München

Auf der Rückfahrt nach Rom traf der italienische Außenminister Graf Ciano am Montag um 20.45 Uhr auf dem Münchener Hauptbahnhof ein.

Auf dem Bahnsteig hatten sich zur Begrüßung der italienische Generalkonsul in München, Minister Pittalis, der italienische Konsul Mellini und der italienische Vizekonsul Alvera sowie eine Abordnung des Fascio und der Jungfaschisten mit dem Sekretär des Fascio in Bayern, Dr. d'Amato eingefunden.

Um 21.05 Uhr setzte der Sonderzug die Fahrt nach Rom fort.

Widerstreit der Meinungen bei den Westmächten

In einem Artikel über die Friedensmöglichkeiten erklärt die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet", in den beiden Westmächten gebe es starke Kräfte, die am Kriege festhielten, vor allem die Regierungen selbst. Einflußreiche Kreise arbeiteten unter der Parole „Prestige" in der gleichen Richtung. Es gebe auch noch andere ähnlich gesinnte Kräfte, und das seien die in diesen Ländern mächtigen Juden. Die Gefahr liege darin, daß deren „nationale" Gefühle nicht dieselben Wurzeln hätten wie die der einheitlichen Bevölkerung. „Die jüdischen Geldinteressen", schreibt das Blatt wörtlich, „arbeiten unaufhörlich und rücksichtslos für einen Krieg. Auf der anderen Seite gibt es aber auch mächtige finanzielle Interessen, die gegen eine katastrophale Entwicklung sind. Auch gibt es eine öffentliche Meinung, die skeptisch gegenüber der Entwicklung eingestellt ist." Diese Masse jedoch habe kein Sprachrohr. Die Machthaber suchten die Lage so lange wie möglich zu vertuschen. Die Zensur arbeite ununterbrochen und verhindere, daß sich die große Oeffentlichkeit ein objektives Urteil bilde.

England verletzt wieder Dänemarks Neutralität

Die Neutralität Dänemarks ist erneut durch die englische Luftwaffe verletzt worden. In der Nacht zum Montag zwischen 2.50 und 3.15 Uhr sind von einem oder von mehreren englischen Fliegern wieder einmal Flugblätter und zwar über der Südspitze von Falster und dem südlichen Teil von Laaland abgeworfen worden.

Nach dem Inhalt der Flugblätter müsse, heißt es in einer Ritzau-Meldung zu der Angelegenheit, vermutet werden, daß sie von einem englischen Flugzeug abgeworfen wurden und, da dieses sich also nicht außerhalb der dänischen Territorialgrenzen hielt, sei der dänische Gesandte in London angewiesen worden, bei der englischen Regierung entsprechende Vorstellungen zu erheben.

Antwerpener Seegericht widerlegt London

Das Antwerpener Seegericht hat jetzt das Ergebnis der Untersuchungen über das Sinken des belgischen Handelsdampfers „Alex van Opstal" im Kanal bekanntgegeben. Das Gericht hat festgestellt, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen ist. Die Aussagen aller Besatzungsmitglieder einschließlich des Kapitäns stimmten darin überein, daß niemand die geringste Spur von einem Torpedo oder U-Boot gesehen habe. — Damit ist einwandfrei und amtlich festgestellt, daß der belgische Frachtdampfer entgegen den Behauptungen der britischen Lügenpropaganda nicht von einem deutschen U-Boot torpediert wurde, sondern auf eine englische Mine aufgelaufen ist.

Steigende britische Arbeitslosigkeit

Das englische Arbeitsministerium muß zugeben, daß sich die Zahl der Arbeitslosen bereits wieder um 99 236 erhöht hat. Bei diesen Arbeitslosen, so heißt es in der Meldung, handele es sich um „völlig unbeschäftigte Kräfte". Mit diesem sehr dehnbaren Begriff will das britische Arbeitsministerium anscheinend versuchen, die wirkliche Zunahme, die der katastrophalen englischen Wirtschaftslage entsprechend bedeutend höher sein dürfte, zu verschleiern.

Französische Eisenindustrie unbefriedigend

Daß die Lage in der französischen Eisen- und Stahlindustrie völlig unbefriedigend sei, wird von einem führenden Fachblatt der französischen Eisenwirtschaft, der Zeitschrift „La Metallurgie Francaise", in überraschend offener Weise ausgesprochen. Das Blatt stellt unumwunden fest, daß Deutschland allein mehr Roheisen herstelle als Frankreich und England zusammen. Diese Feststellung einer Tatsache, die zu offenkundig ist, um sie zu leugnen, wird durch die weitere Meldung aus einer anderen Quelle unterstrichen, nach der durch Auftrag der Wehrministerien veraltete und schon seit längerem stillgelegte Hochofen und Walzwerke an der Loire wieder in Betrieb genommen werden müssen. Ob allerdings die dadurch erzielte Mehrerzeugung groß ist, scheint recht zweifelhaft, zumindest wird sie alles andere als billig sein. Die Lücke in der französischen Eisen- und Stahlversorgung wird sich jedenfalls immer empfindlicher bemerkbar machen.